



BURGEN UND SCHLÖSSER IN DER THUNERSEE-REGION – VERGANGENHEIT ERLEBEN

Aus Erfahrung

AEK 
— BANK 1826 —

BURGEN UND SCHLÖSSER IN DER THUNERSEE-REGION –
VERGANGENHEIT ERLEBEN



- ① Erhaben auf seinem Dunum - das markante Schloss Thun
- ② Schicksalhaft für Verliebte: „Märchenschloss“ Schadau
- ③ Wiege des ersten Burgunderkönigs? - Burg Strättligen
- ④ Seltenheit im Jugendstil: Schloss Hünegg
- ⑤ Viele Herren, viele Gesichter - Schloss Oberhofen
- ⑥ Prägt die „schönste Bucht Europas“ majestätisch: Schloss Spiez
- ⑦ Die leuchtende Sperre zum Simmental - Schloss Wimmis



Vergangenheit erleben

Burgen und Schlösser üben als steinerne Zeugen vergangener Zeiten eine mystische Faszination auf uns aus. Sie sind Teile von Ewigkeit in einer schnelllebigen Zeit. Sie provozieren die Frage, was hinter und vor den mächtigen Mauern geschah und was denn wohl von uns in tausend Jahren noch zu sehen sein wird.

Was seine Zeit überdauert, hat Qualität. Bei heute noch erhaltenen Festungen und Herrschaftshäusern zeigt sich diese vor allem in einem soliden Mauerwerk, fachmännischer Ausführung und in der richtigen strategischen Positionierung.

Diese Eigenschaften können wir auch auf andere Bereiche ableiten, daraus lernen und sie uns zum Vorbild nehmen: Wer seine Zeit zum Beispiel als Unternehmen überdauern will, braucht ein solides Fundament, Fachwissen und eine gesunde Balance zwischen Erfolg und Glaubwürdigkeit.

Die AEK BANK 1826 wurde am ersten des Brachmonats (Juni) 1826 gegründet.

Die erste offizielle Niederlassung steht heute noch: die Obere Hauptgasse 74 in Thun.

In manchen Zeiten wurde sie als konservativ bezeichnet, agierte bewusst nicht nach kurzfristigen Trends der Zeit. Sie blieb ihren Kunden, Genossenschaftern und sich selbst treu. Und steht deshalb heute noch für langfristige Partnerschaften, kompromisslos persönliche Lösungen und eine tiefe Verankerung in ihrem Geschäftsgebiet. Ihr Service bediente Generationen, viele Projekte und Förderungen der AEK Bank haben nachhaltige Werte für die Region geschaffen. Sie ist eines der sichersten und solidesten Finanzunternehmen der Schweiz - Qualität, die ihre Zeit nicht nur überdauert, sondern mitprägt.

Wir wünschen Ihnen viel Spass beim nachstehenden kleinen Ausflug in die Regionalgeschichte.

Ihre AEK BANK 1826 Genossenschaft

Dr. Remo L. Häcki
Direktor

Markus Gosteli
Stv. Direktor

Schloss Thun

Keine Burg im Bernbiet blickt so erhaben auf ihre Umgebung wie das auf dem rund 40 Meter hohen Nagelfluhrücken thronende Schloss Thun.

Die „Freiherren von Thun“ tauchen erstmals in Urkunden von 1130 bis 1175 auf. Der Name Thun rührt vom keltischen „Dunum“ her und bezeichnet einen mittels Palisadenzaun bewehrten Hügel, einen befestigten Ort oder eben eine Burg.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts kamen die Zähringer in den Besitz der Stadt Thun und bauten den Hauptturm bis auf die Höhe des Rittersaals hinauf. Der schwere Wehrturm ist ein Donjon normannischen Bautyps, den die Zähringer in unsere Breitengrade gebracht hatten. Er diente früher auch als staatliches Kornhaus, Zeughaus und Gefängnis. Der Rittersaal gilt als einer der eindrucklichsten mittelalterlichen Profanräume der Schweiz. Letzterer befindet sich in 14 Metern Höhe. Die Aufenthaltshöhe hatte in frühen Zeiten übrigens eine sehr wesentliche Bedeutung - je höher man wohnte, desto wichtiger war man. Klar, dass man den Spiess auch umzudrehen versuchte und wenn man noch nicht so wichtig war, einfach ein wenig höher wohnen ging ...

Unter dem Schutz des Schlosses entwickelte sich nach und nach ein reges Markttreiben und Thun erfüllte bereits im 12. Jahrhundert die Bedingungen, um als Stadt bezeichnet zu werden. 1218 erbten die Grafen von Kyburg von den Herzögen von Zähringen deren Gebiete südlich des Rheins, zu denen eben auch Thun gehörte. 1264 bestätigte die Gräfin Elisabeth von Kyburg der Stadt Thun alle bisherigen Stadtrechte in einer sogenannten Handfeste mit 105 Artikeln.

Das „neue Schloss“ sind die am Fuss des Wehrturms gegen die Stadt hin liegenden Gebäude : der bernische Amtssitz mit Wohn- und Amtsräumen. 1430 wurden das Dach und die Türme des Donjons in der heutigen Form erstellt und vermutlich auch die früheren Wohnteile ausgebaut.

Während der Zeit der helvetischen Republik (1798 - 1803) war die Stadt Thun Hauptstadt des Kantons Oberland, als Regierungsstatthalter amtierte damals Samuel Joneli im Schloss. Nach 1803 wurde das Schloss zum Sitz des Oberamtmanns, der dann 1831, als der Amtsbezirk Thun entstand, vom Regierungsstatthalter abgelöst wurde.

Im Gegensatz zu anderen Wehrbauten im Kanton war das Schloss Thun eine herzogliche und gräfliche Burg und gilt heute als einziges vollständig erhaltenes Zeugnis zähringischer Festungen. Sie war im Ge-

gensatz zu allen anderen hier genannten Objekten eine reine Verwaltungsburg und keine Wohnresidenz. Das Schloss Thun wurde nur deshalb als „Schloss“ bezeichnet, weil es Sitz der Berner Regierung war. Vorher war es eben die „Feste von Thun“.

Hautnah erleben kann man die Geschichte von Schloss Thun heute im Schlossmuseum. Dieses gehört zu den meistbesuchten historischen Museen der Schweiz. Es ist in den fünf grossen Sälen des Turms untergebracht und umfasst reiches historisches Kulturgut. Nebst den Dauerausstellungen „Thun im 19. Jahrhundert“, „Majolika“, „Töpferwerkstatt“ und „Rittersaal“ sind auch immer wieder Sonderausstellungen zu sehen.

DIE THUNER BLUTSTROPFEN IM SCHLOSS

Graf Eberhard von Kyburg war von der hohen Schule von Bologna, wo er ein flottes Burschenleben geführt und viel Geld verbraucht hatte, das ihm sein geiziger Bruder Hartmann nicht gönnte, über das Gebirg nach seiner Stadt Thun zurückgekehrt. Er wollte sich mit seinem Bruder auseinandersetzen und sein väterliches Erbe herausverlangen. Hartmann aber brachte des erbosten Bruders Sache vor seine Mutter und ihre Räte, weil er wohl hoffen konnte, dass seine eigene Sache bei der Landgräfin, deren Liebling er war, nicht schlecht stehe. Statt aber Eberhard zu seinem Rechte zu verhelfen, überfiel Hartmann ihn des Nachts im Bette und liess ihn weitab in die Gefangenschaft schleppen. Als dann später der Herzog von Österreich den Streit geschlichtet und Eberhard frei geworden war, sollte zu Thun auf dem Schlosse die Versöhnung stattfinden. Die ganze Ritterschaft war zur Tafel eingeladen und der alte Zwist schien endlich ein gutes Ende zu nehmen. Nach Tisch aber, als die Brüder zusammen am Kamine sassen, gerieten sie wieder aneinander. Die ganze anwesende Ritterschaft nahm Partei und ein wüstes Getümmel erfolgte. Graf Hartmann wurde in den Schneggen (Wendeltreppe) gedrängt und im Tumult von einem Ritter erstochen. Sein Leichnam aber wurde in den Schlosshof gestürzt. Seitdem aber sind auf der Treppe im Schlossturm die Blutstropfen zu sehen und soviel man auch scheuert und putzt, sie sind nicht wegzubringen. Auch sollen in Thun seit dieser Zeit die schönsten Blutströpflein weit und breit im Lande wachsen ...



Schloss Schadau

Im schönsten Park von Thun und Umgebung, inmitten schattiger Bäume und sattgrüner Rasen, träumt wie ein Märchenschloss das aus dem 19. Jahrhundert stammende Schloss Schadau.

Der unmittelbare Vorläufer des Baus, der den Herren von Spiez gehörte, reicht bis ins Mittelalter zurück. Bereits 1348 wird „das Hus genemt Schadowe“ in Urkunden erwähnt. In einer Urkunde vom 22. Januar 1348 überliess Johann von Strättligen seinem Schwiegersohn Ulrich von Bubenberg, seiner „lieben Tochter Mann“, verschiedene Güter im Raum Thun, darunter die Schadau, zu Lehen.

Im 17. Jahrhundert – die Schadau war damals im Besitz des Schultheissen Franz Ludwig von Erlach und seiner Gemahlin Johanna von Graffenried – entstand ein neues Schloss, das 1760 durch die Witwe Sigmunds von Erlach, gebürtige Barbara Ursula von Wattenwyl, gegen „andere Güter“ mit Bernhard von May, Landvogt zu Trachselwald getauscht wurde. Die von May behielten das Schloss jedoch keine 80 Jahre und verkauften es 1837 an Denis Abram Alfred de Rougemont de Pourtalès, aus einer bedeutenden Neuenburger Royalistenfamilie stammend und Oberst des eidgenössischen Stabes. Der Kaufpreis betrug 110 000 Franken. Unter de Rougemont erfuhr Schadau seine heutige Form, mit drei Stöcken und ausgebautem Dachgeschoss.

Seit 1925 befindet sich die Schadau im Besitz der Gemeinde Thun und lange Zeit benutzte die Kunstgesellschaft Thun die Räume im ersten Obergeschoss für Wechselausstellungen. Seit 1988 befindet sich dort das Schweizerische Gastronomiemuseum.



EINE LIEBE, DIE NICHT SEIN DURFTE

Baron v. Rougemont, Eigentümer des Schlosses Schadau bei Thun, ist Dienstag morgen früh plötzlich gestorben. Rougemont war schon längere Zeit hoffnungslos krank. In letzter Zeit hat er auch an Verfolgungswahn gelitten. Baron von Rougemont war einziger Sohn und noch unverheiratet. Er hinterlässt Mutter und zwei Schwestern.
Tagblatt der Stadt Thun vom 5. November 1908

Heute wissen wir: Louis Rougemont verliebte sich in eine Bedienstete des Hauses, die mit 15 Jahren als Waise ins Haus kam. Die Liebschaft entsprach nicht dem Stand des Barons und wurde von seiner Mutter verboten. In seiner Verzweiflung nahm sich Louis sein junges Leben (er war 23 Jahre alt) in den Schlossmauern.

Burg Strättligen

Hoch über jener Stelle, an der die Kander in den Thunersee mündet, erhebt sich bei Gwatt und Einigen der altersgraue Turm von Strättligen, dessen Name vom lateinischen „strata“, Strasse, abgeleitet wird.

Als Gründer gelten die Freiherren von Strättligen mit dem erstmals im Jahre 1175 urkundlich erwähnten Heinrich I. von Strättligen, der damals als einer der „burgundischen Grossen“ im Gefolge Herzog Berchtolds IV. von Zähringen diente. Auch hier also eine Verbindung zu den mächtigen Zähringern, wie schon bei den Schlössern Spiez und Thun. Der Sage nach soll der erste Burgunderkönig, ein Strättliger, auf der gleichnamigen Burg am Thunersee das Licht der Welt erblickt haben. Mitte des 15. Jahrhunderts berichtete der Priester Elogius Kiburger in der „Strättliger Chronik“ ebenfalls allerlei Sagenhaftes von Geschlecht und Herrschaft der Strättliger. Kiburger war 1446 bis 1456 Kirchherr in Einigen.

Der auf einem bewaldeten Hügel stehende Turm aus vermörtelten Bruchsteinen belegt eine Grundfläche von 8 x 13 Metern. Die Fassaden werden auf allen Seiten regelmässig durchbrochen von Scharten. Um einige Meter vom Turmeingang verschoben, befindet sich gegen Norden in der Ringmauer der Durchgang nach aussen, der heute mit einer Eisentüre abgeschlossen ist.

1332 wurde Burg Strättligen durch Bern zerstört und vermutlich nicht wieder aufgebaut. Der Turm ging 1338 an den Schultheissen Johannes von Bubenberg und soll 1594 durch Bernhard May an Bern veräussert worden sein. 1699 baute Bern die Ruine als Pulvermagazin wieder auf. 1977 wurde sie an die Stadt Thun abgetreten, die 1978 und 1981 Renovationen vornahm.

Ein Nachfahre des burgundischen Genossen, Heinrich III. von Strättligen, war übrigens der bekannte Minnesänger vom Thunersee, von 1258 bis 1294 als „advocatus de Strethelingen, dominus de Spiez“ bezeugt.



DREIERLEI SCHATZBOHNEN

Unterhalb des Strättlirturms ging ein Mann nach Ostern durchs Unterholz. Unverhofft begegnete er einer Jungfer, die am Boden sass und vor sich auf einem Leintuch dreierlei Bohnen ausgebreitet hatte. Dem Mann gefiel die schöne Form der Bohnen (Anm. des Verfassers: ob ihm die Jungfer gefiel, steht nicht geschrieben) und er erbat sich von der Maid einige davon zum Anpflanzen. Auf dem Heimweg fand der Mann die Tasche mit den Bohnen auf einmal recht schwer. Er schaute nach und sah, dass sich die gelben Bohnen in Goldstücke verwandelt hatten, die weissen in Taler und die schwarzen in Kleingeld. Dem Mann ging nun ein Licht auf: Er hatte die Strättlig-Jungfer getroffen. Man munkelt, dass die Goldstücke heute noch bei der AEK BANK 1826 aufbewahrt werden, aber wer weiss das schon ...

Schloss Hünegg

In der herrlichen Parklandschaft, direkt über der vielbefahrenen rechten Thunerseestrasse liegt das mit Abstand jüngste Schloss in unseren Portraits: Die Hünegg. Sie wurde 1861 bis 1863 im Auftrag des preussischen Barons Albert Emil Otto von Parpart erbaut - auf dem steilen Nagelfluhsporn, der einst Seebühl hiess. Die Pläne stammten vom Berliner Architekten H. Schmieden. Bauausführend war die Mainzer Firma A. Bembé, ein kunstgewerbliches „Etablissement“, das auch Villen für Grossindustrielle wie Krupp, Thyssen und Henschel ausstattete.

Bei den Aushubarbeiten stiessen die Bauleute auf frühgermanische Hünengräber, die dem Schloss denn auch seinen Namen verliehen. Die Hünegg war das erste Gebäude in Hilterfingen, in dem elektrisches Licht brannte. Nach verschiedenen Besitzerwechseln fiel der ganze Besitz 1958 für eine Million Franken an den Kanton Bern. Man erreicht die herrschaftliche Anlage von der Hauptstrasse her durch einen prächtigen Park, der 1861 an die Stelle des Rebhügels getreten ist.

Die Architektur des Schlosses, die mit jener des nahen Schlosses Schadau verglichen werden kann, entspricht dem Stil der französischen Renaissance. Einzelne Fassadengliederungen sind vom Loire-Schloss Chenonceau übernommen worden.

Dem Vorschlag des damaligen kantonalen Denkmalpflegers entsprechend, wurde Schloss Hünegg 1966 als Museum für Wohnkultur der Neurenaissance und des Jugendstils der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und bietet heute noch die seltene Möglichkeit, diese Bauepoche mit vollständiger Möblierung zu studieren und zu erleben.

DAS BLINDE KNÄBLEIN

Im Dorfe Hilterfingen wohnte eine Familie Dietrich mit ihrem siebenjährigen Knäblein, über dessen Augen ein feines Häutlein gewachsen war. In ihrer grossen Sorge und Trauer über des Kindes Zukunft fuhren sie in ihrer Not in die Kirche im Paradies in Einigen. Dort brachten sie ein Kälblein als lebendes Opfer dar. Danach nahmen sie Wasser aus dem heiligen Brunnen sowie Erde vom Kirchhof und verrührten beides zu einem Brei, den sie ihrem Kind auf die Augen strichen, den Erzengel Michael gleichzeitig um Hilfe bittend. Und siehe da, die Häutlein über den Augen lösten sich auf und das Knäblein ward wieder sehend. Vater und Mutter dankten dem Erzengel und schenkten der Kirche und deren Priester den Zins einer Matte in Hilterfingen, wie es im Jahrzeitbuch steht.



Schloss Oberhofen

Vor der imposanten Silhouette von Eiger, Mönch und Jungfrau, direkt am Thunersee und inmitten einer fast mediterran anmutenden Umgebung ziert Schloss Oberhofen das einstige Winzer- und Fischerdorf.

Das heutige Aussehen von Schloss Oberhofen wurde erst im 19. Jahrhundert geprägt, aber auch hier reichen die Grundsteine bis ins 12. Jahrhundert zurück: Der etwa 30 Meter hohe Turm, der Bergfried, wurde von der Gründerfamilie, den Freien von Oberhofen aus dem Zweig der Edlen von Thun gebaut. Im gleichen Jahrhundert verschwand das Geschlecht jedoch wieder aus den geschichtlichen Annalen. Die Erbtöchter des letzten von Thun brachte den Besitz um 1200 auf Veranlassung von Herzog Berchtold V. von Zähringen durch Heirat an Walter von Eschenbach-Schnabelburg. Walter IV. von Eschenbach-Schnabelburg war 1306 gezwungen, Oberhofen an die Habsburger zu veräussern, die Schloss Oberhofen in der Folge an verschiedene Adelige verpfändeten. Als 1397, nach der Schlacht bei Sempach, die Österreicher fielen, übernahm Bern Schloss und Herrschaft Oberhofen, verlehnte es aber schon ein Jahr später an den Schultheissen Ludwig von Seftigen und dessen Schwester Antonia von Scharnachtal. 1590 starb der letzte des Geschlechts von Scharnachtal und das Schloss ging an seine Neffen. Wiederum einige Jahrzehnte später kam Franz Ludwig von Erlach, Schultheiss zu Bern, in den Besitz. Nach dessen Tod fiel Oberhofen wieder an Bern zurück. 1801 ging der Sitz für 12 000 Pfund an den Thuner alt Ratsherrn Peter Knechtenhofer aus der bekannten Familie der Begründer der Thunersee-Dampfschiffahrt.

Die Witwe Knechtenhofers verkaufte später an den Preussen Karl Friedrich von Pourtalès, der dem Schloss 1850 einen völlig anderen Charakter im Stile der damaligen Zeit gab. 1925 wurde das Schloss für CHF 750 000 vom amerikanischen Rechtsanwalt William Maul Measey gekauft, der 1940 eine Stiftung gründete und das Schloss in der Folge in die Obhut des Bernischen Historischen Museums gab.

EINE TRAGISCHE HOCHZEIT

„Junker Ivo von Bubenberg lässt den edelgeborenen Ritter von Scharnachtal und seine Gemahlin auf den 14. August zum Hochzeitsfest einladen auf Schloss Spiez“, sprach der Knappe im Hof vor Schloss Oberhofen feierlich. Die beiden sagten zu. So waren denn auch sie am 14. August des nachmittags mit einer illustren Hochzeitsgesellschaft auf jenem neu gebauten Schiff, das mit Blumen beschmückt zu einer Lustfahrt auf den Thunersee hinaus fuhr. Über den fröhlichen Gesängen und gemütlichen Runden bildeten sich jedoch nach und nach dunkle, gewitterschwere Wolken von Interlaken her und ins Rauschen der Wellen mischte sich Donnerrollen. Wetterleuchten fuhr um die riesigen Berggestalten, der Himmel wurde schwarz und der Wind stimmte eine grausige, unheilschwangere Sinfonie an. Dann, auf einmal, aus vielen Kehlen ein markerschütternder Wehruf und fast zeitgleich ein mächtiger Blitzschlag, der eine Szenerie des Schreckens beleuchtete: Schiffstrümmer, Blumen und dazwischen verzweifelte Menschen auf dem dunkelgrünen Thunersee. Das Schiff war an der Wand des Spiezbergfelsens zerschellt. Mit schwarzer Schrift steht heute noch an der Felswand hinten am Spiezberg geschrieben „1465“.



Schloss Spiez

Schloss Spiez ragt majestätisch auf einem in den See vorstossenden Hügel und verleiht der „schönsten Bucht Europas“ viel von ihrem malerischen Akzent. Die vielgliedrige Schlossanlage zeugt von drei berühmten Berner Geschlechtern: denen von Strättligen, von Bubenberg und von Erlach. Schloss Spiez war im Gegensatz zu vielen anderen Berner Burgen zu keiner Zeit in öffentlichem Besitz.

Die Anfänge der Anlage, die auch „goldener Hof“ genannt wird, sollen ins 10. Jahrhundert zurückgehen, wonach diese mit den Herren von Strättligen in Verbindung zu bringen ist. Belegt ist, dass die Strättliger um 1280 die Burg an Richard von Corbières verpfänden mussten. Nachdem Heinrich III. von Strättligen (der europaweit bekannte Minnesänger, siehe auch Kapitel „Burg Strättligen“) das Pfand nach einiger Zeit wieder einlösen konnte, veräusserte sie sein Sohn Johannes – der letzte des Geschlechts von Strättligen – 1338 als Mannlehen an den Berner Schultheissen Johannes II. von Bubenberg. Damit kam eines der bedeutendsten Berner Geschlechter nach Schloss Spiez und für die Stadt Bern wurde die „Feste“ zu einem wichtigen Stützpunkt im Berner Oberland. 1516 mussten die von Erlachs ihre Herrschaft Spiez samt Zubehör für 23 800 Gulden an Ludwig von Erlach veräussern. Die von Erlach blieben dem Schloss bis zum Ende des 19. Jahrhunderts treu. Unter ihnen hat der Sitz auch sein heutiges Aussehen erhalten. Prägend für sein Äusseres war vor allem Franz Ludwig (1575 bis 1651), der Freiherr zu Spiez und Oberhofen, Herr zu Schadau. Erst im 20. Jahrhundert gelangte Spiez an eine Stiftung, die es allgemein zugänglich machte.

DAS ZWERGLEIN IM SPIEZBERGWALD

Vor langer Zeit hauste im Spiezbergwald über dem Schloss Spiez ein Zwerglein. Auf dem höchsten Punkt, der Spiezbergfluh sass es oft stundenlang unter einer Eiche und schaute auf den See hinaus. Es verfolgte den Lauf der Wolken und beobachtete die über dem Spiezberg kreisenden Hühnervögel. Ein Auge hatte es auch für die grösseren und kleineren Schiffe, die, angetrieben von der Ruderer Muskelkraft oder dem Wind der Segel von Thun seeaufwärts kamen oder vom Neuhaus her dem Aareausfluss zustrebten. Von Oberhofen kamen Ledischiffe mit Leuten über den See. Es war eine friedliche, glückliche Zeit. Die Leute von Spiez mochten das kleine Männchen und brachten ihm manchmal eine Schale Milch, Brot, ein Stücklein Käse oder Kirschen, Apfel und Birnen. Man wusste um die hellseherischen Fähigkeiten des Zwergleins, das, wenn es gut gelaunt war, den Überbringern der Gaben eine Glückszahl nannte. Mit Vorliebe kleidete es die Zahl in ein Sprichwort oder in einen Spruch. So auch bei einem armen Bauern, der eine Gabe brachte und auf eine Glückszahl hoffte. Das Zwerglein sprach „Nimm Licht und Feuer wohl in acht, des Bösen Partner ist die Nacht“. Der Bauer begriff nicht, dass in dem Sprüchlein die Zahl Acht verborgen war und zog unzufrieden von dannen mit dem Vorsatz, dem Zwerglein nie mehr etwas zu bringen. Acht Tage später brannte während der Nacht sein Haus nieder. Als er nach acht Monaten ein Fundament für sein neues Haus aushob, kam ein irdener Topf voller Goldmünzen zum Vorschein und aus dem Bauern ward ein reicher Mann.



Schloss Wimmis

Markant leuchten die hellen Bauten von Schloss und Kirche Wimmis über die Landschaft und machen die Aufgabe der Burg als Sperre zum Simmental zwischen Niesen, Burg- und Simmenfluh besonders deutlich.

Das Schloss, die romanische Kirche (deren Anfänge um 930 vermutet werden) und das Pfarrhaus bilden eine Baugruppe. Auch die Ursprünge des Hauptbaus gehen auf die ersten Eigentümer, die Strättlinger zurück: Noch 1258 siegelte dort Freiherr Rudolf von Strättligen als „Dominus de Windemis“. Die Entstehung wird allerdings auf 1100 datiert - zeitgleich mit dem Niedergang des hochburgundischen Königshauses und dem Aufkommen der Freiherren von Weissenburg. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts war denn auch dieses „gar mechtig und gar kriehaftig Geschlecht“ Herr von Gebiet und Burg.

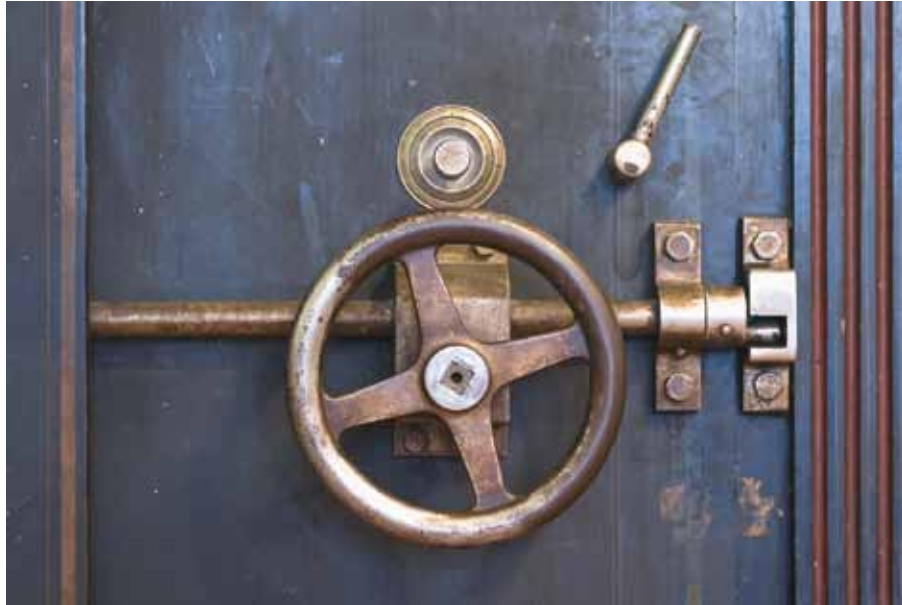
Der Zugang zum Schloss war ursprünglich nur von der Bergseite her möglich, wo ein kleines Tor ins Tal und zum Städtchen führte. Dort befand sich auch der teilweise noch sichtbare Burggraben mit Zugbrücke. Im kleinen Hof vor dem Bergfried plätschert heute ein idyllischer Brunnen, gespeisen von jener Quelle, die seit jeher die Wasserversorgung des Schlosses sicherstellte.

Nach einigen Handwechseln wurde Schloss Wimmis um 1400 an die Herren von Scharnachtal verkauft, die es 1449 für 1'040 rheinische Gulden an Bern veräusserten. Die heutige Gestalt rührt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, als von Bern umfangreiche Neubauten durchgeführt wurden.



EIN GEHENKTER WIRD LEBENDIG

Ein Mann von Reutigen, Hartmann im Hof geheissen, war zum Tode verurteilt und lag in Ketten im Gefängnis. In seiner Not und Verzweiflung betete er zu Sankt Michael, dem Kirchenpatron. In der Nacht erschien ihm der Heilige und tröstete ihn. Am Tag darauf wurde im Hof zum Galgen geführt und erhängt. Doch noch bevor seine Freunde ihn beerdigen konnten, stand er auf einmal vom Boden neben dem ausgehobenen Grab auf und war wieder lebendig. Seine Angehörigen und alle Anwesenden standen vor Schreck wie gelähmt da. Im Hof ging danach in das Kirchlein von Einigen und brachte dem heiligen Sankt Michael in Dankbarkeit Opfer dar.



Epilog

Auf dem Weg zur gemeinsamen Geschichte

Wir hoffen, Sie haben den Gedankenausflug in die Vergangenheit der Thunersee-Region genossen. Geschichte wird im Positiven wie im Negativen geprägt durch Einzelne – ob es nun wie früher mächtige Adelige waren oder Menschen wie du und ich sind, die mit Engagement, Willenskraft und Mut ihre Ziele erreichen. Ihr Erfolg wiederum basiert auf Vertrauen und Sicherheit; Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, aber auch in jene von Mitmenschen und Partnern, die uns begleiten. Und je länger man einander auf dem Weg begleitet, Teilziele erreicht und Krisen übersteht, desto grösser wird das Vertrauen.

Gut behütet liegen Werte wie Vertrauen, Sicherheit, Beständigkeit im Geschichtstresor der bald 200 Jahre alten AEK BANK 1826. Wir laden Sie ein, uns kennen zu lernen und mit uns zusammen den Weg zu gehen – um vielleicht gemeinsam etwas Geschichte zu schreiben.

Impressum

Sonderthema Jahresbericht 2011 der AEK BANK 1826 Genossenschaft

Herausgeber: AEK BANK 1826 Genossenschaft

Konzept: Matthias Harte

Design: Peter Gärtl, www.nordland.ag

Fotos: Patric Spahni

Druck: Jost Druck AG, Hünibach, www.jostdruckag.ch

Quellen: Fritz Hauswirth und Dr. Robert Bauder mit „Burgen und Schlösser der Schweiz“ Band 10, Bern 1;

Alfred Stettler mit „Sagen von Spiez am Thunersee“, Spiez; Peter Küffer; Lilian Raselli; Hans Kelterborn;

Hermann Hartmann mit „Sagen aus dem Berner Oberland“; Thuner Tagblatt / Séverine Repond



AEK BANK 1826

Hofstettenstrasse 2 · Postfach · CH-3601 Thun

Tel. 033 227 31 00 · Fax 033 227 32 00

info@aekbank.ch · www.aekbank.ch

Thun (Lauter · Bälliz · Dürrenast · Strättligen) · Hünibach · Oberhofen · Sigriswil · Steffisburg · Uetendorf
Spiez · Wimmis · Oey · Gunten · Heimberg · Bern Zytglogge